

Unterhaltungs-Beilage

In dieser Abhandlung erzählt Kollege Otto Hempe (Ottmachau), bekannt als „Otepe“, seine Erlebnisse als Chinakrieger, die nun 25 Jahre zurückliegen. — Neue Abonnenten erhalten bereits erschienene Fortsetzungen auf Wunsch nachgeliefert.

Meine Erinnerungen an China

13)

Von „Otepe“

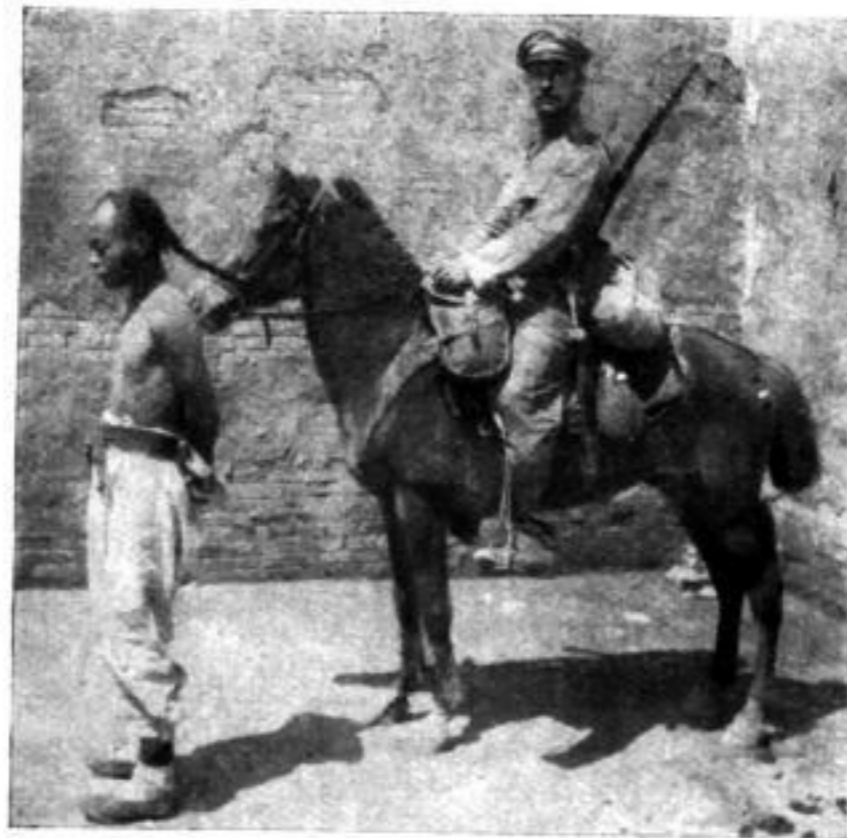
[Nachdruck verboten.]

Wir hatten als Pionierspitze nun die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Verkehrshindernisse für die nachrückende Kolonne mit ihren Fahrzeugen zu beseitigen, und so kam es, daß die anfängliche Freude, an der Spitze marschieren zu dürfen, sehr bald in das Gegenteil umschlug, denn wir mußten schuften auf „Deifel komm raus“, um nur immer rechtzeitig fertigzuwerden. Wir hatten also, richtig gesehen, das zweifelhafte Vergnügen, die Strapazen des Marsches wie alle anderen Kameraden mitzumachen, nur daß wir uns noch so nebenbei ordentlich müde schuften konnten. Die Wege zeigten auch noch größere Spuren der vorangegangenen Regenzeit und Ueberschwemmungen, und waren teilweise vor Morast unpassierbar. Das Vorwärtskommen auf diesen viel befahrenen Wegen der Ebene war namentlich bei oder nach Regenwetter außerordentlich schwierig und für Wagen, deren Räder in dem lehmartigen Boden oft bis an die Achsen einsanken, fast unmöglich. Nur die äußerst primitiven, aber dauerhaft gebauten, zweirädrigen Chinesenkarren vermochten auf derartigen Wegen allenfalls noch vorwärts zu kommen.

Aus allen diesen Gründen konnte es nicht wundernehmen, daß trotz aller provisorischen Wegeverbesserungen, die wir Pioniere auf dem Marsche vornahmen, unser auf breitachsigen, europäischen Wagen gelagerter Brückentrain und auch die anderen Feld- und Bagagewagen bald kläglich Schiffbruch litten und nach 3 Tagen wieder nach Hause geschickt werden mußten, weil ein Vorwärtskommen auf die Dauer einfach unmöglich war und sie die Kolonne unnötig aufhielten. Auf den Brückentrain konnten wir auch gern verzichten. Trotzdem das Land, ähnlich wie bei uns, von Feldwegen und Chausseen, von Kanälen und Flüssen kreuz und quer durchzogen ist, über die verhältnismäßig wenige, feste Brücken führten, so waren doch an den hauptsächlichsten Uebergängen Fähren vorhanden, die ein Uebersetzen der Truppen möglich machten, wenn ein Durchfurten, namentlich in der wärmeren Jahreszeit, nicht mehr möglich war. Freilich fanden wir diese Fähren oft genug nicht vor, weil sie von den Chinesen versteckt waren, aber das Inbrandstecken eines Tempels oder Dorfes, oder die Auszahlung von 25 Stockhieben an einige „Prominente“ des Dorfes genügte in den meisten Fällen, sie rasch wieder herbeizuschaffen.

Wir waren nun schon 8 Tage unterwegs, ohne daß sich etwas Nennenswertes ereignet hätte. Die lieben Boxer, die, wenn sie vor der Kavallerie nicht schon Reißaus genommen hatten, sich beim Einzug in ein Dorf als gewöhnliche friedliebende Bürger in Zivil entpuppten, hatten

uns noch nicht belästigt. Wohl hörten wir öfter einmal an der Spitze Schüsse fallen, die die Reiter mit dem Feinde wechselten; zu einer größeren Sache kam es aber leider nicht. Unsere Marschleistungen betrug an einem Tage etwa 20 km, ein für chinesische Wegeverhältnisse sehr hohes Resultat, das nur dadurch erreicht werden konnte, daß wir unser Gepäck auf das Allernötigste beschränkten, während die großen Stücke auf einheimischen Karren nachgefahren wurden. Bald nachdem sich unsere Bagage und der Brückentrain von uns getrennt hatte, mußten wir eine größere Anzahl einheimischer, zweirädriger Karren requirieren, meist mit dem Besitzer des Karrens, um unser Gepäck, Schanzzeuge und Sprengmunition nachzufahren. Die Landschaft, die wir nun passierten, gehörte der außerordentlich fruchtbaren und sehr dicht bevölkerten chinesischen Tiefebene an, deren Bewohner Ackerbauern sind. Im Sommer mußte diese Gegend wie ein einziger Garten aussehen, in dem, wie uns gesagt wurde und wie wir bei den späteren Expeditionen des folgenden Jahres feststellen konnten, so ziemlich alles gedeiht. Jetzt sah alles schon sehr herbstlich und traurig aus, der Mangel an Bäumen, Sträuchern und grünen Flächen ließ die ganze Gegend außerordentlich trostlos erscheinen. Grau in grau lagen die Dörfer, die sich wie Maulwurfshäufen aus der Ebene abheben, eng beieinander, die alle ohne Ausnahme von weiten den Eindruck kleiner Festungen machen, weil sie mit Wall und Mauer umgeben und von größeren oder kleineren Tortürmen, je nach der Bedeutung des Ortes, gekrönt sind.



„Otepe“ als Kavallerist mit verdächtigem, gefangenem Kuli.

Wälder gibt es nicht. Das jahrhundertlange Abholzen, ohne für Nachwuchs zu sorgen, hat den Waldbestand vernichtet, nur weiter oben im Gebirge trafen wir hier und da üppigen Waldbestand, meist Ulmen und Buchen an. Einige Obst-, Maulbeer- und Zypressenbäume, die hier und da verstreut, meist auf Grabhügeln wachsen, können den unfreundlichen Eindruck nicht verbessern.

Wir hatten nicht nötig, Biwacks zu beziehen, es hätte uns auch das nötige Stroh und Holz gefehlt. War unser Marschziel erreicht, so wurden wir auf die vor uns liegenden Dörfer verteilt. In den meisten Fällen waren die Bewohner, bis auf Greise, alte Weiber und Kranke, ausgerissen; wo dies nicht der Fall war, sind wir mit den Chinesen, solange sie nicht irgendwie gegen uns aggressiv wurden oder gar Kameraden heimlich verschwinden ließen — wie dies öfter vorgekommen ist —, ganz gut ausgekommen. Die Dörfer bestehen in den meisten Fällen aus elenden kleinen Hütten, die aus Lehm und einer Art Rohr (Kaul-